

Ulrike Ackermann
Sündenfall der Intellektuellen
Ein deutsch-französischer Streit von 1945 bis heute
Stuttgart 2000

Die Autorin, promovierte Politikwissenschaftlerin, gibt auf ihrer Webseite selbst eine Erklärung zum Titel ihres Buches, wenn sie über die westdeutschen Linksintellektuellen schreibt: „Ihr ‚Sündenfall‘ bestand darin, nach 1968 auf einem politisch blinden Antifaschismus zu setzen, der sie daran hinderte, sich mit der Realität des kommunistischen Totalitarismus angemessen auseinanderzusetzen.“ Dem Nachweis eines solchen „Sündenfalls“ – und das in deutlicher Gegenüberstellung und Entgegensetzung zu französischen Intellektuellen – dient die vorliegende Arbeit, in der bereits in der Einleitung klargemacht wird, dass es bei französischen Intellektuellen eine Kontinuität ihrer öffentlichen Interventionen sowie eine Verpflichtung gegenüber der antitotalitären Tradition gibt, was die Autorin bei deutschen Intellektuellen vermisst. Als Ergebnis ihrer Analysen spricht sie von einer nahezu spiegelverkehrten Entwicklung, „die französische und deutsche Intellektuelle in ihrer Auseinandersetzung mit den Totalitarismen des 20. Jahrhunderts durchlaufen haben.“ (238).

Ein wenig diffus erscheint die Vorstellung vom Intellektuellen, der als Akteur des öffentlichen Raums angesehen wird und in seiner modernen Gestalt erst seit der Dreyfus-Affäre in Frankreich hervorgebracht wurde. Die Persönlichkeiten, mit denen sie sich unter dem Begriff des Intellektuellen beschäftigt, reichten von Schriftstellern und Wissenschaftlern bis zu Journalisten und Politikern. Ihre Analysen, die in einzelnen Kapiteln abgearbeitet werden, konzentrieren sich auf ausgewählte Geschehnisse der letzten fünfzig Jahre, so auf den Krieg in Ex-Jugoslawien, auf den Kongress für kulturelle Freiheit aus dem Jahre 1950, auf den Streit um die Totalitarismustheorien, auf den Gulag-Schock und den Zusammenbruch des Kommunismus. Auffällig ist dabei die bevorzugte und zentrale Stellung, die sie dem Kongress für kulturelle Freiheit einräumt. Sicher ist das auch ihrem Engagement bei der Organisation und Durchführung einer Tagung „Freiheit in der Offensive“ anlässlich des 50. Jahrestages des Kongress im Jahr 2000 geschuldet. Dass dieser Kongress auch aus Mitteln des CIA unterstützt wurde, was erst 1967 aufgedeckt wurde, hindert die Autorin nicht an einer rundum äußerst positiven Wertung dieses Kongresses und seiner Wirkung. So ist es nicht verwunderlich, dass im abschließenden Resümee des Buches in erster Linie der Kongress für kulturelle Freiheit gewürdigt wird, „wonach die „intellektuellen Zeugnisse ... zu den besten Erbstücken der europäischen Kultur“ gehören und „der intellektuelle und praktische Beitrag des Kongresses zum Sturz des Kommunismus ... nicht unmaßgeblich“ gewesen sei. (241) Für die Autorin war dieser Kongress der „Beginn einer europäischen Öffentlichkeit, deren Wiederentdeckung und Fortsetzung noch aussteht.“ (246)

Dagegen ist die kritische bis negative Sicht auf die deutschen linken Intellektuellen sehr deutlich, ohne dass für solche Wertungen überzeugende – und vor allem differenzierte – Belege angeboten werden. Da wird behauptet, dass sich viele Intellektuelle ideologische einspannen ließen oder sogar dienstbar gegenüber der politischen Macht wurden, dass sie sich ignorant gegenüber den Bürgerbewegungen in Osteuropa verhalten hätten, dass die DDR die „Projektionsfläche für ihre antikapitalistischen und antifaschistischen Überzeugungen.“ (176) gewesen sei, kurz: „Ihr Traum vom Dritten Weg, ein reformierter Sozialismus, der die bürgerliche Demokratie und den Kapitalismus überwinden würde, verstellte vielen deutschen Intellektuellen weitgehend den Blick auf die in Bewegung geratene realsozialistischen Gesellschaften.“ (183)

Nimmt man das Buch als Ganzes, so entsteht der Eindruck, dass es mehr eine Beschreibung und Würdigung der Haltung der französischen Intellektuellen ist als eine gründliche und differenzierte Untersuchung der linken Intellektuellen in Deutschland.

E. Fromm